

Samuel von Brukenthal: Freimaurerei mit pietistischer Note. Beobachtungen über die Loge in Halle unter der Schirmherrschaft Martin Schmeizels*

Attila Verók

Als Samuel, der jüngste Sohn der Adelsfamilie Brukenthal genügend materielle Vorbedingungen zu einer, Mitte des 18. Jahrhunderts schon immer seltener vorkommenden Kavalierstour besaß¹, hat er mit 21 Jahren im Frühling 1743 seine Ausbildungsreise an deutschen Universitäten angetreten.² Gleich den anderen, die in der Geschichte der *peregrinatio academica* an ausländischen Hochschulen studierten, fing er seine Studien zuerst in Halle an der Saale unter normalen, von den anderen Tausenden Studentenschicksalen nicht abweichenden Umständen an.³ Zu dieser Zeit wusste noch niemand, dass er auch einigen Sie-

* Die Erstellung dieses Aufsatzes wurde durch die Unterstützung des Forschungsstipendiums des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa an der Universität Oldenburg und des Institutul de Istorie ‚George Barițiu‘, Academia Română, Cluj-Napoca, Nr. POSDRU 89/1.5/S/61104 unter dem Titel *Științele socio-umaniste în contextul evoluției globalizate – dezvoltarea și implementarea programului de studii și cercetare postdoctorală* ermöglicht.

¹ Zu den Umständen der Geld- oder Erbfrage vgl. Schuller, Georg Adolf: Samuel von Brukenthal. Bd. 1–2. München 1967–1969 (= Buchreihe der Südostdeutschen Historischen Kommission; 18–19) [fortan: Schuller 1967–1969], S. 27. – Zum Phänomen Kavalierstour siehe Tilgner, Hilmar: Kavalierstour. In: Enzyklopädie der Neuzeit (Jenseits – Konvikt, Bd. 6) im Auftrag des Kulturwissenschaftlichen Instituts (Essen) und in Verbindung mit den Fachwissenschaftlern, hg. von Friedrich Jaeger. Stuttgart/Weimar 2007, Sp. 523–524 (mit ausführlicher, weiterleitender Literatur).

² Vom Leben Brukenthals siehe im Allgemeinen Deutsches Biographisches Archiv [fortan: DBA] 152, S. 16–35, Deutsches Biographisches Archiv. Neue Folge [fortan: DBA NF] 187, S. 77–101, Schuller 1967–1969 (Monographie); Göllner, Carl: Samuel von Brukenthal. Sein Leben und Werk in Wort und Bild. Bukarest 1977 [fortan: Göllner 1977] (lange Abhandlung) und Göllner, Carl: Samuel von Brukenthal 1721–1803. In: Drotleff, Dieter (Hg.): Taten und Gestalten. Bilder aus der Vergangenheit der Rumäniendeutschen. Bd. 2. Hermannstadt, 2002, S. 13–15. [fortan: Göllner 2002] (kurze Abhandlung) mit weiterleitender, vollständiger Literatur.

³ Zum Phänomen Universitätsbesuche in Europa siehe Giese, Simone: Peregrinatio academica. In: Enzyklopädie der Neuzeit (Naturhaushalt – Physiokratie, Bd. 9) im Auftrag des Kulturwissenschaftlichen Instituts (Essen) und in Verbindung mit den Fachwissenschaftlern hg. von Friedrich Jaeger. Stuttgart/Weimar 2009, Sp. 951–955 (mit ausführlicher, weiterleitender Literatur). – Aus der Sicht des historischen Ungarn wird untersucht bei Balázs, Mihály [et al.]: peregrináció. In:

benbürger Sachsen ähnlich, die vorher schon bei der Geschichte der Universität Halle aktiv mitgewirkt haben⁴, seine Erinnerungszeichen in der Kulturgeschichte der hiesigen Bildungsinstitution hinterlässt, und nicht ohne alle merkwürdigen Ereignisse nach dem Studienabschluss spurlos in seine Heimat zurückkehrt. Schon in Halle zeigten sich die ersten Zeichen seiner späteren Organisationsfertigkeit und Führungsfähigkeit, als er dort eine Freimaurerloge gründete und als hammerführender Meister⁵ leitete.

Köszeghy Péter (Hg.): Magyar művelődéstörténeti lexikon [Lexikon für Kulturgeschichte Ungarns], Bd. 9. Budapest 2009, S. 123–131.

⁴ Die Erforschung der Studienwege der Peregrinanten oder akademisch gebildeten Menschen aus Siebenbürgen, so auch der Studienbesuch der siebenbürgisch-sächsischen Studenten ist im Prinzip beendet. Die erhalten gebliebenen Matrikeln der großen europäischen Universitäten sind aufgearbeitet worden. (Die Angaben mit Bezug zu Siebenbürgen siehe Tonk, Sándor: Erdélyiek egyetemjárása a középkorban [Universitätsbesuche von Studenten mit siebenbürgischer Herkunft im Mittelalter]. Bukarest 1979; Szabó, Miklós – Tonk, Sándor: Erdélyiek egyetemjárása a korai újkorban [Universitätsbesuche von Studenten mit siebenbürgischer Herkunft in der Frühen Neuzeit]. Szeged 1992 (= Fontes rerum scholasticarum; Bd. 4); Szabó, Miklós – Szögi, László: Erdélyi peregrinusok [Peregrinanten aus Siebenbürgen]. Marosvásárhely 1998 und Wagner, Ernst (Bearb.): Die Pfarrer und Lehrer der evangelischen Kirche A.B. in Siebenbürgen. I. Von der Reformation bis zum Jahre 1700. Köln [u.a.] 1998.) Daraus ergibt sich, dass sich die Strukturen und Richtlinien des geistigen Interesses in der Frühen Neuzeit deutlich abzeichnen. Seit der Reformation richtete sich der Besuch einer Universität nach der Prägung ihrer theologischen Fakultät. Anhand der Forschungsergebnisse von Ernst Wagner lässt sich zeigen, dass von den lutherischen Pfarrern aus Siebenbürgen, die eine Universität besuchten, neun von zehn schon im 16. Jahrhundert, im 17. Jahrhundert sogar 98,9 Prozent an evangelisch-lutherisch geprägten Gymnasien oder Universitäten immatrikulierten. Nicht nur die im Mittelalter so beliebten katholischen Universitäten zu Wien und Krakau, sondern auch reformierte Universitäten wie Heidelberg und Marburg sowie die Hochschulinstitutionen der Niederlande und der Schweiz wurden im 17. Jahrhundert bedeutungslos. Die gefragteste Universität in der Frühen Neuzeit stellt Wittenberg dar, wo im 16. Jahrhundert 68,4 Prozent und im 17. Jahrhundert 41,3 Prozent aller Studierenden aus Siebenbürgen Aufnahme fanden. Die Situation änderte sich im 18. Jahrhundert: Wittenberg verlor seine Beliebtheit bei den Siebenbürger Sachsen, bevorzugt wurden nun die Universitäten zu Jena und Halle. Belege zum Thema sind im folgenden Sammelband zu lesen: Peregrinatio Hungarica. Studenten aus Ungarn an deutschen und österreichischen Hochschulen vom 16. bis zum 20. Jahrhundert. Hg. von Márta Fata, Gyula Kurucz und Anton Schindling unter Mitarbeit von Alfred Lutz und Ingomar Senz. Stuttgart 2006. (= Contubernium. Tübinger Beiträge zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte; Bd. 64).

⁵ Als solcher werden in der Loge der vorsitzende Stuhlmeister und die beiden Aufseher bezeichnet. Der Hammer, der uralte symbolische Bedeutung hat und meist von hohem Kunstwert ist, symbolisiert sittliche Stärke und Entschlossenheit der Personen, die zum Zeichen ihrer Würde einen Hammer führen. Das ist die sog. Hammergewalt. So heißt in den Freimaurerlogen die in der Hammerführung zum Ausdruck kommende symbolische Gewalt des Meisters vom Stuhl in eröffneter Loge. Der Meister vom Stuhl nimmt Beratungsgegenstände ‚unter den Hammer‘, sein Hammerschlag eröffnet und schließt die Arbeit, mit dem Hammer bestimmt er die einzelnen Abschnitte gebrauchtmülicher Vorgänge, mit der Kraft des Hammers weiht er Neophyten, d.h. Neueingepflanzte oder Neulinge ein, und erteilt auch Weihen in höheren Graden. Seinem Hammerschlag hat die Loge in erleuchteter Loge unbedingtes Gehör zu schenken. Der Dreiklang der Hammer des Meisters und der beiden Aufseher (der Hammerführenden) regelt die Arbeit jeder

Samuel von Brukenthal wurde am 11. Mai 1743 an der Universität zu Halle vom Prorektor Simon Gasser immatrikuliert.⁶ Hier studierte er Jura und Staatswissenschaften bei den Professoren Gasser (historisch-entwickelnde Rechtsgeschichte) und Knorre (rationalisch-beweisende Rechtsgeschichte).⁷ Echte aufklärerische Gedanken konnte er an der philosophischen Fakultät vom namhaften, auch in Siebenbürgen berühmten Aufklärungsphilosophen Christian Wolff hören, u.a. anhand dessen Tätigkeit die Aufklärung, das freie Denken, die Humanität und die Toleranz (gleichzeitig Ziele und Motive des Freimaurerwesens) über die dogmatische Orthodoxie in Halle gesiegt haben. Es dürfte ferner angenommen werden, dass er in näherer Beziehung zu einem vierten Professor, dem siebenbürgisch-sächsischen Martin Schmeizel aus Kronstadt stand.⁸ Er hielt zu den Themen Geschichte und Staatsrecht Vorlesungen, aber setzte auch eine an der Universität zu Jena angefangene Tradition fort: Er sprach im Rahmen von Sondervorlesungen über die Geschichte und Landeskunde Siebenbürgens vor Interessenten meist aus Siebenbürgen. An solchen Veranstaltungen könnte auch

Freimaurerloge. Vgl. dazu Valmy, Marcel: *Die Freimaurer. Arbeit am Rauhen Stein mit Hammer, Zirkel und Winkelmaß*. Köln 1998 [fortan: Valmy 1998], S. 15; Lennhoff, Eugen [et al.]: *Internationales Freimaurer Lexikon*. München ²2003 [fortan: Lennhoff ²2003], S. 378 und Hardtwig, Wolfgang: *Freimaurer*. In: *Enzyklopädie der Neuzeit (Dynastie – Freundschaftslinien, Bd. 3)* im Auftrag des Kulturwissenschaftlichen Instituts (Essen) und in Verbindung mit den Fachwissenschaftlern hg. von Friedrich Jaeger. Stuttgart/Weimar 2006, Sp. 1204–1213 (mit weiterleitender Literatur).

⁶ Teutsch, Friedrich: *Siebenbürger in Halle*. In: *Korrespondenzblatt des Vereins für siebenbürgische Landeskunde*, 1. Folge, H. 2, 1879, S. 66–67. Die Matrikeln der Universität Halle sind leider erst bis zum Jahre 1741 im Druck herausgegeben. Vgl. dazu Juntke, Fritz (Hg.): *Matrikel der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg 1 (1690–1730)*. Halle 1960. (= *Arbeiten aus der Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt in Halle a. d. Saale*; Bd. 2) und Preuß, Charlotte Lydia (Bearb.): *Matrikel der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg 2 (1730–1741)*. Halle 1994. (= *Arbeiten aus der Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt in Halle a. d. Saale*; Bd. 40).

⁷ Schuller schreibt: „Beide Richtungen fanden in dem jungen logisch und historisch vorgebildeten Studenten Verständnis und Anklang, wie seine späteren Arbeiten bezeugen.“ (Schuller 1967–1969, 28–29) Diese Vorlesungen mögen auch zur Entfaltung von aufklärerischen Gedanken bei Brukenthal beigetragen haben.

⁸ Zu Schmeizel allgemein siehe DBA 1112, S. 229–292, DBA NF 1157, S. 51–53 und speziell Verók, Attila: *Schmeizel, Martin*. In: *Magyar művelődéstörténeti lexikon X. Középkor és kora újkor [Lexikon für Kulturgeschichte Ungarns. Bd. 10. Mittelalter und Frühe Neuzeit]*, reneszánsz – Széchenyi nyomdászata. Főszerk. Kőszeghy, Péter; szerk. Tamás, Zsuzsanna. Budapest 2010, S. 254–256 (mit Bibliografie der neuesten Fachliteratur zur weitverzweigten Tätigkeit und Bedeutung Schmeizels für die ungarische Kultur- und Wissenschaftsgeschichte bzw. weitere einschlägige Publikationen des Verfassers). Zum Zusammenhang der bedeutenden Gelehrtenbibliothek Schmeizels und der vom Brukenthal gegründeten siebenbürgisch-sächsischen ‚Nationalbibliothek‘ zu Hermannstadt siehe Verók, Attila: *Az első magyar történeti szakkönyvtár? Martin Schmeizel és történeti hungarikumai [Die erste ungarische Fachbibliothek mit historischem Bestand? Martin Schmeizel und seine historischen Hungarica]*. In: *Acta Academiae Agriensis. Nova series Tom. XXXVII. Sectio historiae / szerk. Miskei Antal*. Eger 2010 (2011), S. 49–81.

Brukenthal als begeisterter Zuhörer teilgenommen haben. Der Einfluss Schmeizels auf Brukenthal kann auch daran erfasst werden, dass er als berufener Münzensammler wahrscheinlich auch Brukenthal zu seiner, seit der Kindheit existierenden Liebe zur Münzenkunde – also zu einer wirklich aufklärerischen Tätigkeit – angeregt hat.⁹

Neben den Studien aber hatte Brukenthal andere politische, kulturpolitische und alltägliche Beziehungen zu vornehmen und feineren Kreisen, die für seine gesellschaftliche Bildung und für seine spätere Laufbahn von Bedeutung gewesen sind. Als Beispiel der gesellschaftlich-kulturellen Sondertätigkeiten kann hervorgehoben werden, dass er sich schon am Anfang des Wintersemesters 1743/44 mit den Vorbereitungen zur Gründung einer Freimaurerloge in Halle beschäftigte. Er wollte mit vier anderen, ebenfalls juristischen Studenten¹⁰ eine Loge der in London im Jahre 1717 entstandenen Richtung zustande bringen. Brukenthal und Cramm reisten im Herbst 1743 nach Berlin, um

sich dort theils von allen zur Errichtung einer gerechten und vollkommenen Loge nothwendigen Dingen zu unterrichten und maurerische Kenntnisse zu sammeln, theils von dem Könige (Friedrich II. von Preußen, der Großmeister der Berliner Großloge *Zu den drei Weltkugeln* war – A. V.) als Großmeister ein Constitutionspatent zu erlangen.¹¹

Die beiden müssen in Berlin einen guten Eindruck gemacht haben, weil ihnen nach der Bekanntgabe der Arbeit in der Loge und nach einer Prüfung bereits nach 9 Tagen (vom 28. November bis zum 6. Dezember waren sie in Berlin) ein Patent zur Gründung einer Tochterloge in Halle zur Verfügung gestellt wurde. Die Genehmigung des französischsprachigen Patents ist am 14. Dezember 1743 in der Wohnung (als Tempel der Loge)¹² des Baron d'Outrot im Rahmen der

⁹ Zur numismatischen Sammlung Brukenthals siehe Ittu, Gudrun-Liane: Geschichte des Brukenthalmuseums. Hermannstadt 2003 [fortan: Ittu 2003], S. 27–28 und Lapping, Christine: Die Sammlung des Freiherrn Samuel von Brukenthal. Eine Untersuchung zur Geschichte und zum Charakter der Sammlung im Hermannstädter Museum. Kronstadt/Heidelberg 2004. (Veröffentlichungen von Studium Transylvanicum), S. 76–95 (beides mit weiterer Literatur).

¹⁰ Die Namen der anderen vier Gründungsmitglieder lauten wie folgt: Adolf Friedrich von Cramm aus Meklenburg, S. A. d' Outrot, Karl Gebhard Vollrath oder Christoph Otto Ludwig von Krosigk (im Verzeichnis der Mitglieder der Loge steht nur der Name ‚von Krosigk‘) und Jean Baptiste Feronce aus Leipzig, Nachkomme französischer Flüchtlinge (vgl. Eckstein, Friedrich August: Geschichte der Freimaurer-Loge im Orient von Halle. Halle 1844 [fortan: Eckstein 1844], S. 2, 26, 329).

¹¹ Zitat aus Eckstein 1844, S. 2. Der zitierte Satz befindet sich auch bei Piechocki, Werner: Die Anfänge der Freimaurerei in Halle. Studenten- und Professorlogen, in: Donnert, Erich (Hg.): Deutsche Aufklärung. Festschrift für Günther Mühlpfordt. Weimar/Köln/Wien 1997. (Europa in der Frühen Neuzeit; Bd. 4), S. 479–486 [fortan: Piechocki 1997], hier S. 480.

¹² Der Tempel dient im konkreten Sinne zur Bezeichnung des Logenhauses oder des Versammlungsraumes der Loge, der als ein würdig ausgestatteter Raum in seiner Ausschmückung auf den Symbolinhalt Bezug nimmt. Der Tempel dient im übertragenen Sinne zur Bezeichnung der

ersten Sitzung der Loge – oder wie sie sich eigentlich nannte: der ersten Innung – *Zu den drei goldenen Schlüsseln*¹³ vorgelesen worden und damit galt die Loge offiziell als eröffnet.¹⁴ Brukenthal wurde als abgeordneter Meister der Mutterloge anerkannt, Cramm zum ersten Vorsteher und d’Outrot aller Wahrscheinlichkeit nach zum zweiten Vorsteher ernannt. Von Krosigk erhielt den Titel des ersten Schatzmeisters und Feronce wurde mit den Aufgaben des ersten Sekretärs beauftragt.¹⁵ Am 14. Januar 1744 genehmigten die versammelten Brüder einstimmig die ausgearbeiteten Lokalgesetze¹⁶, die allgemeine maurerische Regeln, die Pflichten gegen Gott, gegen sich selbst und gegen den Nächsten sowie spezielle Bestimmungen für die Brüder der Loge (so z.B. Strafen für Trunkenheit, Fluchen, Schwören, Streit und Zank sowie für Übertretung des Rituals) und über die Zulassung zum Orden enthielten. Die Aufnahmegebühren betragen 40 Taler. Am 13. April 1744 zählte die Loge 20 richtige Mitglieder, jedoch wurde am 15. Juli 1745 (bereits unter der Führung von Balthasar Friedrich von Miethoff)¹⁷ festgelegt, dass die Anzahl nicht über 16 steigen sollte. Die übrigen Brüder hießen „Visiteure“ und waren von der Zahlung der Quartalgelder (2 Taler) befreit.¹⁸ Über die Gesamtanzahl der Mitglieder der Loge unter Brukenthals Hammerführung sind verschiedene Angaben in der Fachliteratur zu lesen. Ich nehme die Anzahl von 48 Mitgliedern von Schuller an, der anhand der bei Eckstein befindlichen Liste richtig zu sein scheint.¹⁹ Die aufgenommenen Mitglieder waren

Einheit oder humanistischen Entwicklung der Menschheit. Mehr dazu siehe die Stichwörter Tempel und Salomonischer Tempel bei Lennhoff²⁰⁰³, S. 832–835; bei Baigent, Michael – Leigh Richard: *Der Tempel und die Loge. Das geheime Erbe der Tempel in der Freimaurerei.* München¹⁰2006 oder bei Wendling, Peter: *Die Macht der Geheimbünde. Freimaurer, Rosenkreuzer, Tempelritter & Co.* München 2006.

¹³ Der Name der Loge weist im ursprünglichen Sinne darauf hin, dass der Orden einst drei Schlüssel in Verwahrung gehabt hat, den zum Tal Josaphat, den zum Stadttor von Jerusalem und den zur Burg Zion. In einem anderen Bedeutungsfeld steht der Schlüssel als Symbol für Verschwiegenheit (vgl. Lennhoff²⁰⁰³, S. 749).

¹⁴ Selbstbenennung siehe bei Eckstein 1844, S. 4 und Maennel, Rudolf: *Br. Samuel von Brukenthal, der Gubernator von Siebenbürgen und erste v. St. der ältesten Loge im Orient von Halle a/S.* In: *Latomia*, Heft 2–3, S. 1–7 [fortan: Maennel 1884], hier S. 2. – Wie die Loge ins System der mitteldeutschen Aufklärungsgesellschaften eingegliedert war, zeigt eine merkwürdige Tabelle bei Zaunstöck, Holger: *Sozietätslandschaft und Mitgliederstrukturen. Die mitteldeutschen Aufklärungsgesellschaften im 18. Jahrhundert.* Tübingen 1999 (Hallesche Beiträge zur europäischen Aufklärung; Bd. 9), S. 279–302.

¹⁵ Der ursprüngliche Text des Konstitutionspatents und die Verteilung der Rollen in der Loge sind im Protokoll der ersten Sitzung zu lesen. Vgl. Eckstein 1844, S. 2–4, 26.

¹⁶ Das wichtigste darunter war: Es dürfe niemand aufgenommen werden, der sich zum Atheismus oder zur Freigeisterei (Libertinage) bekenne. Die Loge stand also auf festem christlichem Boden, trotz der Aufklärungswelle, die damals auch schon in Halle verbreitet war.

¹⁷ Vgl. Eckstein 1844, S. 9.

¹⁸ Vgl. Eckstein 1844, S. 4–6.

¹⁹ Vgl. Eckstein 1844, S. 26–31 und S. 329–338; Schuller 1967–1969, S. 33.

meist Studenten, hauptsächlich Söhne adeliger Familien, doch finden wir im Verzeichnis der Mitglieder auch bürgerliche Namen.²⁰

Die Arbeit in der Loge beschränkte sich in der Regel auf Rezeptionen und Beförderungen, die meist in sehr schneller Folge vorgenommen wurden, sogar 4 bis 5 in einem Monat. Über den wirklichen Inhalt der Sitzungen, also von der maurerischen Arbeit selbst, verraten die Protokolle wenig. Eckstein bemerkt dazu kritisch: „Daß etwas für die maurerische Bildung der Brüder durch Instructionen geschehen sei, melden die Protokolle nicht; die Hauptsache waren fröhliche Zusammenkünfte und Schmausereien, bei denen die Mehrzahl auf Kosten der neuen Mitglieder aß und trank“.²¹ War das vielleicht nicht anders als in freimaurerische Formen gefasstes Studentenleben der damaligen Zeit? Heute kann man diese Frage nicht mehr eindeutig beantworten. Von der Lebenshaltung der Logenmitglieder berichtet uns die Beschreibung der Johannisfeier, die die Loge als eine sogenannte ‚Johannisloge‘ alljährlich ausführte, wurden unter Brukenthals Führung erstmals am 24. Juni 1744 in folgender, auch die Aufmerksamkeit des nichtmaurerischen Publikums erregender Weise gefeiert: Um 11 Uhr wurde die Versammlung durch den „sehr erwürdigen Meister“ eröffnet, dann folgte eine einstündige Festrede des Bruder Redners „mit einer erbaulichen und lebhaften Betrachtung über das Erhabene in der Freimaurerei“. Um 12 Uhr fand die Tafel oder das Festmahl im ‚Kronprinzen‘ mit Musikbegleitung statt, d.h. „während der Mahlzeit ließen sich Trompeten und Pauken hören“. Nach dem Mittagessen „ward eine Summe Geldes von 30 Thalern an die Vorsteher der öffentlichen Almosenkasse, daß solche unter die Armen vertheilet würde, behändigt“. Die Brüder erfreuten sich hierauf mit allerhand Erfrischungen bei einem angenehmen Gespräch, und als sie die Abendmahlzeit eingenommen hatten, gingen sie gegen 10 Uhr ohne alle Unordnung auseinander. Aus Anlass des ersten Johannisfestes der Loge *Zu den drei goldenen Schlüsseln* wurde eine Medaille oder Denkmünze in Gold und Silber geprägt. Die Münze zeigte auf dem Avers freimaurerische Symbole²², das Wappen der Loge (Schlüssel) und die

²⁰ Zur Mitgliederzahl und -struktur bzw. zum Fakultätenspektrum der studentischen Mitgliedschaft in der ersten Hallenser Freimaurerloge und in den Nachkommenlogen siehe interessante Diagramme und Abbildungen bei Neugebauer-Wölk, Monika: Der Kampf um die Aufklärung. Die Universität Halle 1730–1806. In: Berg, Gunnar – Hartwich, Hans-Hermann (Hg.): Martin-Luther-Universität von der Gründung bis zur Neugestaltung nach zwei Diktaturen. Opladen 1994, S. 27–55 (Montagsvorträge zur Geschichte der Universität in Halle), hier S. 38–43.

²¹ Vgl. Eckstein 1844, S. 11.

²² Die Beschreibung des Avers der Münze vom Sekretär der Loge *Zu den drei Degen* lautet: „Auf dem Avers steht unter dem Schutze des gekrönten Adlers, der zur Sonne aufliegt, ein Maurer; das Winkelmaß auf der Brust, das Senkblei in der rechten Hand, mit dem linken Arme auf eine Weltkugel sich stützend. Zu seinen Füßen liegen als maurerische Embleme Hammer, Winkelmaß, Zirkel und der cubische Stein.“ (Vgl. Eckstein 1844, S. 12.) Nun werden die freimaurerischen Symbole kurz erklärt. Der *Adler* bezeichnet verschiedene Rittergrade (Lehrling, Geselle, Meister – mehr dazu siehe bei Terhart, Franjo: Freimaurer. Kreuzlingen/München 2004,

Anfangsbuchstaben des Namens Brukenthals: C. S. v. Br., dazu die Umschrift „STUDIO. SAPIENTIA. SILENTIO.“²³ Der Revers erinnerte durch drei verschlungene Hände unter gestirntem Himmel an die drei Stände: Wehr-, Lehr- und Nährstand, die sich zu einem gemeinsamen hohen Zwecke verbinden sollen. Darunter befand sich ein Prospekt von Halle und im Abschnitt das Orts- und Tagesdatum. Die Umschrift lautete: „ET NON FUCATA AMICITIA QUID NOBILIUS“.²⁴

Der Verkehr mit anderen Logen war lebhaft, naturgemäß vor allem mit der Mutterloge *Zu den drei Weltkugeln* in Berlin. Man tauschte regelmäßig Schriften aus. Das mag auch in der Anfangszeit der ersten Loge in Halle passiert sein, aber davon sind keine schriftlichen Dokumente erhalten geblieben. Die Hammerführung Brukenthals dauerte aber nicht lange, weil er wegen des Ausbruchs des zweiten schlesischen Krieges im Sommer 1744 Halle verlassen musste. Dann wurde er im Herbst 1744 mit 14 anderen Landsleuten in Jena für das Wintersemester 1744/45 immatrikuliert.²⁵ Die beinahe einjährige Leitung der Loge hat aber für ihn verschiedenartige Vorteile gehabt: Er trat mit vornehmen und auch geistig höher stehenden Gesellschaftskreisen in engen Kontakt, was sich in der

S. 36–51) bzw. Orden in der Freimaurerei. Die *Sonne* bildet mit Mond und Meister vom Stuhl die „drei kleinen Lichter“ der freimaurerischen Symbolik, die die Lichtquellen der Loge versinnbildlichen. Das *Winkelmaß* bildet auf dem Altar mit Bibel und Zirkel die „drei großen Lichter“ der freimaurerischen Symbolik. Das Winkelmaß ist das Symbol der Ehrlichkeit, Rechtsschaffenheit und Gewissenhaftigkeit, das die menschlichen Handlungen nach dem Gesetz der Rechtwinkeligkeit, d.h. nach Recht, Gerechtigkeit und Menschlichkeit ordnet und richtet. Das Winkelmaß hat auch, zusammen mit Wasserwaage und Senkblei, unter den „beweglichen Kleinodien“ seinen Platz und gibt mit ihnen ein System überlegt gesetzter Richtlinien des freimaurerischen Handelns. Das *Senkblei* lehrt die Wahrheit zu suchen und ihr zum Recht zu verhelfen (gerechtes Urteil). Mit dem ins Gewissen gesenkten Blei wird die Geradheit und Wahrhaftigkeit geprüft. Das Senkblei gehört zu den so genannten beweglichen Kleinodien der Maurerei und ist das Zeichen des zweiten Aufsehers. Erklärung der Bedeutung des *Hammers* siehe oben, Fußnote 5. Während das Winkelmaß mehr nach Vernunft und Gesetz regiert (Materie), ordnet der *Zirkel* (Geist), das Symbol der allumfassenden Menschenliebe (und für Gottes unparteiische Gerechtigkeit), das Gefühlsleben, die seelische Einstellung zur Brüderschaft und zur Menschheit. Er lehrt, dass eine der beiden Spitzen stets im Herzen des Bruders verankert ist, die andere ihn mit allen Brüdern verbindet. *Der kubische Stein* (Kubus, Würfel), also der behauene Stein ist das Lehrbild des Bausteins, der sich lückenlos dem Bau einfügt, und der in fleißiger Arbeit aus dem unbehauenen, rauen Stein erstehen soll. Daher ist er das Lehrbild des in der freimaurerischen Arbeit Fortgeschrittenen, der durch Arbeit an sich selbst die Fähigkeit zu tragfähiger Einfügung erreicht hat. Vgl. dazu Valmy 1998, S. 7–15; Lennhoff ²2003, S. 50, 489, 777, 791, 907–908, 929. Zur freimaurerischen Symbolik allgemein: Kiszely, Gábor: A szabadkőművéség. História, titkok, szertartások [Die Freimaurerei. Geschichte, Geheimnisse, Zeremonien]. Budapest 1999.

²³ Das ist einer der wenigen Fälle, wo auch der zweite Vorname Brukenthals vorkommt: Carl.

²⁴ Zur Beschreibung des Johannistages und der Münze siehe Eckstein 1844, S. 11–13; Maennel 1884, S. 2–3; Schuller 1967–1969, S. 33 und Piechocki 1997, S. 480–481.

²⁵ Siehe dazu Wolff, Erhard: Siebenbürger Sachsen in Jena. In: Akademische Blätter, 1902–1903, S. 70–71.

späteren Phase seines Lebens noch als sehr vorteilhaft erwies.²⁶ Darüber hinaus wurde davon berichtet, „daß er seinen scharfen und fähigen Geist, mit dem er von der Natur begabt war, an ausländischen Hochschulen mit großem Fleiße gebildet hat“ und kehrte als ein „von Wissenschaft und feiner Kultur glänzender junger Mann“ in die Heimat nach Hermannstadt zurück.²⁷

Aufgrund der wortkargen Quellen, ob er in Halle mit dem Geist des Franckeschen oder Spenerschen Pietismus in Berührung kam, kann nichts Konkretes gesagt werden.²⁸ Es stehen einem aber außer den Quellen andere analogische Möglichkeiten als Gesichtspunkte zum Erschließen des pietistischen Einflusses auf eine Person zur Verfügung. An den Biographien selbst lassen sich nämlich die allgemeinen (geistesströmungs)geschichtlichen Tendenzen sehr gut nachzeichnen und dafür bietet Brukenthal ein anschauliches Beispiel. Auf Grund dessen versuche ich die möglichen Berührungspunkte zwischen Brukenthal und dem Pietismus zu sammeln. Erstens: Es wurde oben schon erwähnt, dass er nicht nur beim großen aufklärerischen Denker Christian Wolff, sondern auch an der theologischen Fakultät mit pietistischer Note studierte, wo er von pietistischen Gedanken angeregt worden sein dürfte. Zweitens: Die Übung der regelmäßigen Almosenverteilung unter den Armen in Halle dürfte weiter auch darauf hindeuten, dass er sich mindestens an die von August Hermann Francke und seinen Nachfolgern so oft geübte Form der Wohltätigkeit angeschlossen hat.²⁹ Drittens:

²⁶ Maennel 1884, S. 3.

²⁷ Die Zitate sind aufzufinden bei Schuller 1967–1969, S. 35.

²⁸ Zum Wesen und den Richtungen des eine verinnerlichte, persönliche Form lebendiger christlicher Frömmigkeit verbreitenden Pietismus siehe Albrecht-Birkner, Veronika [et al.]: Hoffnung besserer Zeiten. Philipp Jakob Spener (1635–1705) und die Geschichte des Pietismus. Jahresausstellung der Franckeschen Stiftungen in Zusammenarbeit mit dem Interdisziplinären Zentrum für Pietismusforschung der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg vom 29. Mai bis zum 23. Oktober 2005. Halle 2005. (Kataloge der Franckeschen Stiftungen; Bd. 15) [fortan: Albrecht-Birkner 2005]; Jung, Martin H.: Pietismus. Frankfurt/Main 2005; Wallmann, Johannes: Der Pietismus. Göttingen 2005 [fortan: Wallmann 2005]; Breul, Wolfgang: Pietismus. In: Enzyklopädie der Neuzeit (Physiologie – Religiöses Epos, Bd. 10) im Auftrag des Kulturwissenschaftlichen Instituts (Essen) und in Verbindung mit den Fachwissenschaftlern hg. von Friedrich Jaeger. Stuttgart/Weimar 2009, Sp. 12–17 (mit reichhaltiger, weiterleitender Literatur).

²⁹ Mehr dazu und über das Waisenhaus zu Halle als Musterbeispiel für andere Waisenhäuser in Europa in der Frühen Neuzeit siehe Veltmann, Claus – Birkenmeier, Jochen (Hg.): Kinder, Krätze, Caritas. Waisenhäuser in der Frühen Neuzeit. Jahresausstellung der Franckeschen Stiftungen vom 17. Mai bis 4. Oktober 2009 in den Franckeschen Stiftungen zu Halle. Halle 2009. (Kataloge der Franckeschen Stiftungen; Bd. 23) – Eine mögliche Interpretation des Themas siehe Verók, Attila: Gyermeksorsok a kora újkori árvaházakban [Kinderschicksale in den frühneuzeitlichen Waisenhäusern] (Kinder, Krätze, Caritas. Waisenhäuser in der Frühen Neuzeit. Jahresausstellung der Franckeschen Stiftungen vom 17. Mai bis 4. Oktober 2009 in den Franckeschen Stiftungen zu Halle. Herausgegeben von Claus Veltmann und Jochen Birkenmeier. Halle: Verlag der Franckeschen Stiftungen, 2009. (Kataloge der Franckeschen Stiftun-

In den kosmopolitisch motivierten Geheimgesellschaften spielten neben den aufklärerisch-rationalen Anliegen auch religiöse Momente eine Rolle, also mögen auch in der Loge zu Halle pietistische Ideen zirkuliert haben. Diese Vermutung kann ich durch Quellen nicht beweisen, weil die Protokolle der Logenversammlungen darüber keine Aussagen machen. Es ist aber erwähnenswert, dass die hammerführenden Meister der hallischen Loge nach Brukenthal (Daniel Nettelblatt, Balthasar Friedrich von Miethoff und David Samuel Madai) Kontakte zu den Franckeschen Anstalten hatten, sogar der Herr Madai aus Schemnitz, der als Arzt und Leiter der Medikamentenexpedition eng mit dem Waisenhaus und den Franckeschen Stiftungen verbunden war.³⁰ Viertens: Als ein ‚verdächtiges‘ Zeichen des Franckeschen Geistes kann erwähnt werden, dass sich Brukenthal später immer für Schulwesen und Schulgründung aktiv einsetzte. Er unterstützte z.B. seinen einstigen Studiengenossen Andreas Schunn, den Rektor des Hermannstädter Gymnasiums bei der Um- und Neugestaltung der Schule nach dem Vorbild des Hallenser Pädagogiums.³¹ Außerdem hatte er ge-

gen; Bd. 23). 231, [1] p.). In: Iskolakultúra. Pedagógusok szakmai-tudományos folyóirata, 19 (2009), Heft 11. Veszprém/Budapest 2009, S. 158–162.

³⁰ Vgl. Piechocki 1997, S. 480. – Was Madai anbelangt, kann nach einer langjährigen Hungarica-Erschließung in den historischen Sammlungen der Franckeschen Stiftungen behauptet werden, dass er viele eigene Dokumente dort hinterlassen hat. Das ist auch ein Beweis für die enge Verbindung zwischen ihm und den Anstalten. Belege dafür siehe in naher Zukunft in: Die Hungarica-Sammlung der Franckeschen Stiftungen zu Halle. Teil 2: Alte Drucke. Herausgegeben von Brigitte Klosterberg und István Monok, bearbeitet von Attila Verók. Tübingen 2013. (Hallesche Quellenpublikationen und Repertorien) (in Vorbereitung).

³¹ Albrich, Carl: Geschichte des ev. Gymnasiums A.B. In: Programm des ev. Gymnasiums A.B. zu Hermannstadt auf das Schuljahr 1895–1896. Hermannstadt 1895–1896, S. 64–65; Teutsch, Friedrich: Geschichte des ev. Gymnasiums in Hermannstadt. In: Archiv des Vereins für Siebenbürgische Landeskunde 19 (1884), S. 326–497; Schuller 1967–1969, S. 75. – Zur pietistischen Pädagogik siehe Herner, János: Adalékok a pietizmus történetéhez: Christoph Nicolaus Voigt magyarországi tevékenysége [Beiträge zur Geschichte des Pietismus: Christoph Nicolaus Voigts Tätigkeit in Ungarn]. Szeged 1981. Manuskript. [fortan: Herner 1981] S. 1–5 und Schmid, Pia: Pietistische Pädagogik. In: Albrecht-Birkner 2005, S. 165–174. – Der größte Pädagoge des Pietismus war August Hermann Francke, der zahllosen Kindern zu einer Ausbildung verholfen hat. Seine Schuleinrichtungen wurden zum Modell für andere Gründungen. Unter Franckes Einfluss wurde in Brandenburg-Preußen die allgemeine Schulpflicht eingeführt. Er hat ferner erstmals mit einer organisierten und institutionalisierten Lehrerbildung begonnen. Außerdem wurde von ihm das Lernen aus den engen Grenzen des Bücherwissens befreit. Realien wurden in den Unterricht einbezogen, und Francke hat zu diesem Zweck eine große Sammlung von Gegenständen aus aller Welt zusammengestellt, die man als ‚Naturalienkammer‘ in Halle heute noch besichtigen kann. (Vgl. dazu Müller-Bahlke, Thomas J.: Die Wunderkammer. Die Kunst- und Naturalienkammer der Franckeschen Stiftungen zu Halle (Saale). Halle/Saale 1998.) Als revolutionärer Schritt kann die Einführung der Muttersprache als Unterrichtssprache in den Grund- und Volksschulen betrachtet werden. Nicht zuletzt hat Francke auch die Mädchenbildung gefördert und damit einen Beitrag zur Gleichberechtigung der Frau geleistet. Den positiven Aspekten der Franckeschen Pädagogik stehen negative gegenüber. Geprügelt wurde in Franckes Schulen zwar kaum, aber die Erziehung war dennoch außerordentlich sehr streng. Francke glaubte, seine Schüler und Schülerinnen vor allen Gefahren der ‚Welt‘ schützen zu

plant, ebenfalls nach dem Franckeschen Muster ein ganzes, heimisches Schulsystem für die Siebenbürger Sachsen³², also vom heutigen Kindergarten bis zu den höchsten Studien an einer Universität zu verwirklichen, aber die schöne Vorstellung scheiterte 1764 am Widerstand des katholischen Bischofs Bajtay³³, so blieben die Sachsen und im Allgemeinen Siebenbürgen bis zum Jahre 1872 ohne eine eigene Universität. Zu diesem Zeitpunkt wurde die Universität in Klausenburg ins Leben gerufen, die schließlich im Jahre 1921 nach Szeged (Ungarn) verlagert wurde, wo sie sich auch heutzutage noch befindet. Aus diesem Grund ergab sich, dass die siebenbürgischen Studierenden ihre Ausbildung in westlichen Ländern beendeten. Das galt mit kurzen Unterbrechungen bis 1944.³⁴

Was die Frage der Neigung Brukenthals zum Pietismus anbelangt, muss festgestellt werden, dass er sich als vorsichtiger, im politischen und kulturpolitischen Leben bewandeter Mensch sehr wohl den Tatsachen seiner direkten Vergangenheit bewusst war, nämlich, dass der Pietismus in Siebenbürgen im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts als kein liebenswertes Phänomen galt. Dabei muss man nur an den 1713–1714 geführten Prozess gegen die Professoren aus Halle, Christoph Nicolaus Voigt und Johann Baptist Habermann bzw. den Rektor des Hermannstädter Gymnasiums Martin Obel denken, die das hiesige Gymnasium nach dem halleschen Muster umzuorganisieren versuchten. Das Ende der Geschichte war die Vertreibung der pietistisch gesinnten Professoren aus Hermann-

müssen und so auf den Weg der Bekehrung leiten zu können. Aus diesem Grund hatten die Schüler keine Freizeit. Der ganze Tag sollte aus Arbeit bestehen. Spiel war verpönt. Die Schüler standen unter einer strengen Aufsicht und mussten sich sogar gegenseitig bespitzeln. Die Klassenzimmer waren ebenso wie die Schlafräume mit Gucklöchern ausgestattet, um den Aufsehern eine unbemerkte Kontrolle zu ermöglichen. Das alles war nicht zeitalertypisch, sondern muss als Ausdruck religiöser Erfahrungen und Überzeugungen Franckes angesehen werden. (Die Einzelheiten siehe Obst, Helmut: August Hermann Francke und die Franckeschen Stiftungen in Halle. Göttingen 2002. (Kleine Reihe V & R; Bd. 4030) [fortan: Obst 2002].

³² Zum Schulsystem der Sachsen siehe König, Walter: Das Schulwesen der Siebenbürger Sachsen. In: Teistler, Gisela (Hg.): Deutsche Schulbücher aus Siebenbürgen und anderen Regionen des heutigen Rumänien – erschienen bis 1945. Bibliographie von Lese-, Realien-, Geographie-, Geschichts- und Staatsbürgerkundebüchern. Frankfurt/Main 1996. (Studien zur internationalen Schulbuchforschung; 86), S. 103–123 (mit reichhaltiger Literatur). – Zum Aufbau und Funktion des einheitlichen, umfassenden Schulsystems in Halle siehe Obst 2002. – Er organisierte auf Grund Spencers Theorie die Ritterakademie in Halle an der Saale folgendermaßen um: 1. Volk- oder Grundschulen: a) Waisenhauschule, b) Frei- oder Armenschule, c) Bürgerschule, d) Gynaeceum (Mädchenschule); 2. Mittelschulen: a) Pädagogium, b) Lateinschule, c) Realschule; 3. Hochschulen: diese Unterrichtsschicht wurde von der Universität mit den philosophischen, theologischen, medizinischen und rechtswissenschaftlichen Fakultäten vertreten. (Vgl. Herner 1981, S. 1–5)

³³ Die Geschichte der gescheiterten Hochschulgründung mit ausführlicher Literatur siehe Schuller 1967–1969, S. 150–153.

³⁴ Vgl. Wagner, Ernst: Geschichte der Siebenbürger Sachsen. Thaur bei Innsbruck 1990, S. 54.

stadt und die Versetzung Obels in eine Pfarre.³⁵ Dann fanden noch weitere Irrlehrprozesse (1714, 1726) gegen den Bulkescher Pfarrer Johann Dietrich unter der Leitung des ‚Erz-Wittenbergischen Antipietisten‘ genannten Bischofs der evangelischen Kirche in Hermannstadt, Lukas Graffius statt. Trotz aller Versuche, diese Geistesströmung zurückzudrängen, und aller Schwierigkeiten und ablehnenden Tendenzen gegenüber der neuen Frömmigkeitsbewegung verbreitete sich der Pietismus unter der Regierung des Hermannstädter Bürgermeisters Andreas Teutsch in Siebenbürgen.³⁶ Die milde Frömmigkeit wurde sogar mit einer Aufklärung in der Kirche verbunden (z.B. Abschaffung der Hexenprozesse). Und all das passierte fast ausschließlich durch Einflüsse des hal-lischen Waisenhauses.³⁷ – Die genannten Fälle verraten einem wohl, wie komplex die weltliche und kirchenpolitische, gesellschaftliche und kulturelle Lage in Siebenbürgen war und zeigen, dass Veränderungen im sensiblen Gleichgewicht der Konfessionen offenbar als Bedrohung für die Stabilität der Region empfunden wurden.

Brukenthal wollte keine öffentliche Konfrontation mit den kirchlichen Würdenträgern wegen der Anklage des Pietismus, deshalb ließ er seine Entwürfe und Vorstellungen mit pietistischer Note nur im Hintergrund wirken. Als praktischer Denker benutzte er aber nur die sich aus dem Gesichtspunkt seines Volkes als

³⁵ Der vollkommene Text des Prozesses wurde veröffentlicht: Monok, István – Ötvös, Péter – Verók, Attila (Hg.): *Lesestoffe der Siebenbürger Sachsen (1575–1750)*. Budapest 2004. (Adattár XVI–XVIII. századi szellemi mozgalmaink történetéhez; Bde 16/4.1–4.2), S. 290–315. – Zu der Geschichte und dem Ablauf des Kirchenprozesses siehe Verók, Attila: *Lutherische Buchzensur in Siebenbürgen um 1700. Der Fall Christoph Nicolaus Voigt*. In: Ducreaux, Marie-Elizabeth – Svatoš, Martin (Hg.): *Libri prohibiti. La censure dans l’espace habsbourgeois 1650–1850*. Leipzig, 129–140. (*L’Europe en réseaux – Vernetztes Europa. Beiträge zur Kulturgeschichte des Buchwesens 1650–1918*; Bd. 1), S. 129–140.

³⁶ Zur Ausbreitung der pietistischen Lehren in Siebenbürgen siehe Jekeli, Hermann: *Quellen zur Geschichte des Pietismus in Siebenbürgen*. Mediasch 1922; Makkai, László – Szász, Zoltán (Hg.): *Erdély története 1606-tól 1830-ig [Geschichte Siebenbürgens von 1606 bis 1830]*. Bd. 2. Budapest 1988 [fortan: Makkai – Szász (Hg.) 1988], S. 1009–1010; Jakó, Zsigmond: *A XVIII. század eleji román művelődési élet és a korai német felvilágosodás kapcsolatai Köleséri Sámuel levelezésének tükrében [Beziehungen des Kulturlebens Rumäniens am Anfang des 18. Jahrhunderts und der frühen deutschen Aufklärung im Spiegel der Korrespondenz des Sámuel Köleséri]*. In: Jakó, Zsigmond: *Társadalom, egyház, művelődés. Tanulmányok Erdély történelméhez [Gesellschaft, Kirche, Kultur. Studien zur Geschichte Siebenbürgens]*. Budapest 1997, S. 391–401; Font, Zsuzsa: *Erdélyiek Halle és a radikális pietizmus vonzásában [Siebenbürger, beeinflusst durch Halle und den radikalen Pietismus]*. Szeged 2001. – Zur Geschichte des Pietismus in anderen Gebieten Ungarns siehe Csepregi, Zoltán: *Magyar pietizmus [Pietismus in Ungarn] 1700–1756*. Budapest 2000. (Adattár XVI–XVIII. századi szellemi mozgalmaink történetéhez; Bd. 36).

³⁷ Zum weitverbreiteten Einfluss des halleschen Pietismus in Europa und auf der ganzen Welt siehe Wallmann, Johannes – Sträter, Udo: *Halle und Osteuropa. Zur europäischen Ausstrahlung des hallischen Pietismus*. Tübingen 1998. (*Hallesche Forschungen*; Bd. 1) und Lächele, Rainer (Hg.): *Das Echo Halles. Kulturelle Wirkungen des Pietismus*. Tübingen 2001.

maßgebend und wichtig erweisenden Leitgedanken des Pietismus. Von ihm kann also gar nicht behauptet werden, dass er zu den größten Pietisten seiner Zeit in Siebenbürgen gehörte. Er beschäftigte sich damit nur in aus politischem Zweck notwendigem Maße: Also verhielt er sich genauso ambivalent wie ambivalent die Tendenzen von Aufklärung und Pietismus der Zeit wirkten – sie verliefen parallel, werden aber allgemein als gegensätzlich angesehen, sie existierten gleichzeitig, einerseits förderten sie sich, andererseits schlossen sie sich aus. Viele Pietisten haben tatsächlich den Rationalismus oder die Aufklärung bekämpft und viele Aufklärer den Pietismus. Trotz der Zwiespältigkeit, die auf den ersten Blick selbstverständlich scheint, gibt es auffällige Gemeinsamkeiten zwischen den beiden Bewegungen:

1. Beide Bewegungen hatten einen fortschrittlichen, zukunftssträchtigen Charakter. Sie nahmen Impulse aus den verschiedenen Wissenschaften ihrer Zeit auf und strebten nach einer Weiter- und Fortentwicklung des Denkens ebenso wie der Gesellschaft.

2. Beide Bewegungen hatten einen optimistischen Charakter. Sie glaubten, dass die Welt ebenso wie der einzelne Mensch grundsätzlich verbesserbar ist, sie glaubten an eine bessere Zukunft und wollten auf diese Zukunft hinarbeiten.

3. Beide Bewegungen hatten einen subjektivistischen Charakter. Das glaubende und denkende menschliche Subjekt wurde in den Vordergrund gestellt. Der Einzelne sollte persönliche Überzeugungen ausbilden und nach Wahrhaftigkeit streben. Die Lehnnormen und die Traditionen wurden demgegenüber zweitrangig.

4. Beide Bewegungen hatten einen praktischen Charakter. Der Praxisbezug der Wissenschaft wurde betont. Die Lehre sollte sich im Leben auswirken. Betont wurden die Ethik, die Moral, die Sittlichkeit. In die Lehre wurden Bezüge zur Praxis eingebracht, und die Erfahrung, das Erlebnis und das Experiment fanden Beachtung.

5. Beide Bewegungen hatten einen irenischen Charakter. Sie wandten sich gegen Polemik und Streitsucht. Sie suchten den Ausgleich, die Verbindung, den Dialog mit anderen Konfessionen, auch anderen Religionen, und mit anderen Völkern und anderen Ländern.

6. Beide Bewegungen hatten einen populären Charakter. Sie protestierten gegen die Theologenherrschaft in der Kirche, trieben die Verwendung der deutschen Sprache voran und förderten die Laien und auch die Frauen. Sie wollten ihre Erkenntnisse und Ideale in der Bevölkerung verbreiten und das allgemeine Bildungsniveau erhöhen.³⁸

³⁸ Vgl. z.B. Chaunu, Pierre: *Felvilágosodás* [Die Aufklärung]. Budapest 1998 oder andere Grundlagenwerke des Themas bzw. Walther, Gerrit [et al.]: *Aufklärung*. In: *Enzyklopädie der Neuzeit* (Abendland – Beleuchtung, Bd. 1) im Auftrag des Kulturwissenschaftlichen Instituts (Essen) und in Verbindung mit den Fachwissenschaftlern hg. von Friedrich Jaeger. Stuttgart/Weimar 2005, Sp. 791–834 (mit ausführlicher, weiterleitender Literatur) und Wallmann 2005 allge-

Auf Grund der vorher beschriebenen Charakteristika kann man sich zur Frage Zusammenspiel von Aufklärung und Pietismus in Siebenbürgen zusammenfassend äußern, dass sich in der Abwehr gegen den Pietismus in Siebenbürgen auch die Grenzen der Aufklärung zeigen, da bis zu einem bestimmten Moment Aufklärung und Pietismus zumindest in Deutschland in einer positiven Wechselwirkung standen und erst später der Konflikt zwischen beiden Strömungen ausbrach.

Nun zurück zum Thema Freimaurerei. Über die freimaurerische Tätigkeit Brukenthals an der Universität Jena verfügt man über keine Daten und Angaben. Es stehen uns aber Informationen über seine Beziehungen zu freimaurerischen Kreisen und die Mitgliedschaft in der Loge in Wien zur Verfügung. Die in Halle begonnenen Rechtsstudien setzte er in der Kaiserstadt Wien fort, wo er als Freimaurer von Logenbrüdern bei Hof gefördert wurde³⁹, während ihm seine Heirat im Jahre 1745 mit der Tochter des Hermannstädter Königsrichters Daniel von Klockner und der Sophie Schirmer die Amtslaufbahn der sächsischen Nation

mein. – Das Zusammenspiel und Antagonismus von Pietismus und Aufklärung kann man am Beispiel Halle sehr gut beobachten. An die 1694 vom brandenburgischen Kurfürsten eröffnete Universität mit betont offenem, modernem Charakter wurden sowohl Pietisten als auch Aufklärer berufen. Zunächst arbeiteten sie gut zusammen, denn gemeinsam bekämpfte man die Orthodoxie und es gab ähnliche Vorstellungen von einer Studienreform: der Praxisbezug der Studien sollte gefördert und es sollte vermehrt in deutscher Sprache unterrichtet werden. Aufgeklärte Juristen, zum Beispiel Christian Thomasius, der 1690 aus dem orthodoxen Leipzig verdrängt worden war wie Francke später aus Erfurt, verteidigten Pietisten, wenn sie wegen ihrer religiösen Überzeugungen oder Aktivitäten angegriffen wurden. Trotz der oben aufgezählten Gemeinsamkeiten kam es in den 20er Jahren des 18. Jahrhunderts in Halle zum Bruch zwischen Pietismus und Aufklärung, der nicht mehr geheilt werden konnte. Auslöser war eine Rede des berühmten halleischen Philosophieprofessors Christian Wolff über die *Philosophie der Chinesen*, gemeint war der Konfuzianismus. Er wagte die Behauptung und illustrierte an der chinesischen Religion, dass auch Nichtchristen moralisch vorbildlich leben können. Diese Ansicht widersprach diametral den Grundüberzeugungen der halleischen Pietisten, allen voran Franckes. Gegen Wolff wurde in der Folge beim König intrigiert. Francke erreichte, dass Wolff 1723 befohlen wurde, binnen 48 Stunden Halle zu verlassen. Wolff leistete keinen Widerstand und ging nach Marburg. Der Sieg der halleischen Pietisten über den Aufklärer entpuppte sich aber bald schon als Pyrrhus-Sieg. Im Jahre 1740 kehrte Wolff triumphierend nach Halle zurück, und die Universität entwickelte sich im Laufe des 18. Jahrhunderts mehr und mehr zu einer Hochburg der Aufklärung. Studenten aus ganz Deutschland und Europa pilgerten nun nicht mehr wegen des Pietismus und wegen der Franckeschen Anstalten nach Halle, sondern wegen der neuen, aufklärerischen Philosophie und Theologie, die man dort lernen konnte (vgl. Schrader, Wilhelm: Geschichte der Friedrichs-Universität zu Halle. Berlin 1894; Jerouschek, Günter – Sames, Arno (Hg.): Aufklärung und Erneuerung. Beiträge zur Geschichte der Universität Halle im ersten Jahrhundert ihres Bestehens (1694–1806). o.O. 1994; Förster, Johann Christian: Übersicht der Geschichte der Universität zu Halle in ihrem ersten Jahrhunderte. Halle 1998, hierauf bezügliche Teile). Brukenthal mag also hier auch einen Stoß zur Herausbildung der Komplexität seiner Persönlichkeit bekommen haben.

³⁹ Maennel 1884, S. 2; Kelecsényi, Gábor: Brukenthal Sámuel. In: Kelecsényi, Gábor: Múltunk neves könyvgyűjtői [Bekannte Büchersammler unserer Vergangenheit]. Budapest 1988, S. 147–156. [fortan: Kelecsényi 1988], hier S. 150.

eröffnete. In Wien konnte er seine Zuneigung zum Geheimbund der Freimaurer nicht geheim halten, aber Maria Theresia beschäftigte sich damit bei seiner Ernennung zum Gouverneur Siebenbürgens im Jahre 1777 nicht.

Als er am 30. Oktober 1777 in Hermannstadt ankam, begrüßten ihn die siebenbürgischen Freimaurerbrüder mit einem Gedicht:

Auch hier / Wo Glaub' und Sprach' und Sitte / Die Völker trennen, /
Versuchten weisere, edlere Menschen / Der Einigkeit ein Heiligthum zu
bauen, / Und Duldung, Freundschaft und die reinste Tugend / Verbreiten
sie und üben sie. / O neig Dein menschenfreundlich's Herz, / Das Tu-
gend ehrt und sie beschützt, / Zu ihnen, schütze, liebe sie.⁴⁰

Nach dem Einzug des Gubernators in Siebenbürgen trat eine positive Wirkung in den siebenbürgischen Freimaurerlogen ein: z.B. die Loge *St. Andreas zu denen drei Seeblättern im Orient zu Hermannstadt*, die bis dahin „zwar rechtmässig und nicht ohne glücklichen Erfolg, jedoch nur im Stillen“ gearbeitet hat, hat sich entschlossen, aus der Verborgenheit hervorzutreten, und nach kurzer Zeit blühte sie auf. Zu der Annahme, dass Brukenthal zu den offiziellen Mitgliedern der Hermannstädter Loge zählte, gibt es verschiedene, aber meist theoretische Standpunkte. Maennel sagt, sein Name steht nicht im Mitgliederverzeichnis der Loge, obwohl Brukenthals Biograph Schaser schreibt: „Auch war er Mitglied des Freimaurerordens, welcher in Hermannstadt 117 Personen zählte“. Sein Bibliothekar Christian Friedrich Samuel Hahnemann aus Meißen wurde bereits im Oktober 1777 als Bruder in der Loge rezipiert. Auch andere Beamte Brukenthals wirkten in der Loge mit. Maennel meint, auch wenn er zuvor nicht den Freimaurern angehörte, gehörte er aber dieser Geheimgesellschaft in Hermannstadt gewiss nach 1786 an, als sie als die Tochterloge der Wiener Großloge neuorganisiert wurde. Im März 1790 hielt die Hermannstädter Loge ihre letzte Sitzung,

in welcher man infolge des Ablebens des Kaisers Josef II. beschloss, die Loge »einsweilen« zu decken und »sämmliche Logen-Schriften und Protokolle abzugeben, sie unter Siegel der Loge und profanem Siegel der hierzu nöthigen Beamten in eine Kiste zu verschliessen und an den Hochwü. Br[uder] Baron Samuel Brukenthal Excell. eine Deputation abzuschicken und ihn im Namen dieser sehr ehrwürdigen Loge zu bitten, diese versiegelte Kiste in seiner Bibliothek aufbewahren lassen zu wollen«.⁴¹

⁴⁰ Der Text des Gedichts steht bei Schuller, Johann Karl: Maria Theresia und Freiherr Samuel von Brukenthal. Hermannstadt 1863, S. 15.

⁴¹ Vgl. Maennel 1884, S. 5–6.

Aus diesem Zitat kann schon vermutet werden, dass Brukenthal zur Loge gehörte, warum wäre er sonst darum gebeten worden, die Akten und Dokumente der aufgelösten Loge zu deponieren und aufzubewahren.⁴² In der letzten Zeit sind aber in der Fachliteratur neue, aber auch nicht akten technisch beweisbare Auffassungen gegen die Mitgliedschaft Brukenthals in der Loge zu Hermannstadt ans Tageslicht gekommen.⁴³

Wir können nicht sehr irren, wenn wir die – auch von Brukenthal gegründeten – Lesegesellschaften, die sich als ‚Liebhaber der Literatur‘ öffentlich – in einem kleinen Freundeskreis in der Bibliothek des Baron Brukenthal – versammelten, um gemeinsam zu lesen und zu diskutieren, als eine geänderte Form des Weiterlebens der Freimaurerloge interpretieren. Diese Gesellschaften hatten natürlich andere Ziele und Arbeitsmechanismen als eine wirkliche Loge, aber manche Eigenschaften haben sie definitiv weitervererbt.⁴⁴ Und wenn man die reichhaltigen Sammlungen des Brukenthalpalastes betrachtet⁴⁵, kann am Ende die folgende Schlussfolgerung gezogen werden: Alles spricht für eine aufklärerisch-freimaurerische Neigung und Einstellung. Sein Leben war vom Anfang bis zu seinem Ende – egal ob in offizieller oder geheimer Form – mit dem Wesen der Freimaurerei eng verbunden, und er blieb seinen Idealen immer und ununterbrochen treu.

⁴² Zur Entfaltung der Freimaurerei in Siebenbürgen mit weiterleitender Literatur siehe bei Makkai – Szász (Hg.) 1988, S. 1068–1070, 1180–1181.

⁴³ Siehe Şindilariu, Thomas: 2004, Karrierestart und Freimaurerei bei Samuel von Brukenthal. Eine offene Frage der Brukenthalforschung. In: Transilvania 2004, Heft 1, S. 44–47 und Şindilariu, Thomas: Rolul francmasoneriei în inceputurile carierei lui Samuel von Brukenthal. O necunoscută în biografia sa. In: Nazare, Daniel – Nazare, Ruxandra – Popovici, Bogdan Florin (Hg.): In honorem Gernot Nussbächer. Braşov 2005, S. 309–313.

⁴⁴ Zur Bedeutung der Lesegesellschaften als Forum freimaurerischer Gedanken im Allgemeinen siehe Agethen, Manfred: Freimaurerei und Volksaufklärung im 18. Jahrhundert. In: Donnert, Erich (Hg.): Deutsche Aufklärung. Festschrift für Günther Mühlpfordt. Weimar/Köln/Wien 1997. (Europa in der Frühen Neuzeit; Bd. 4), S. 487–508, hier 489–491. – Konkret zu den siebenbürgischen Verhältnissen siehe Teutsch, Friedrich: Geschichte der Siebenbürger Sachsen für das sächsische Volk. Bd. 2. 1700–1815 Von den Kuruzzenkriegen bis zur Zeit der Regulationen. Unveränderter Nachdruck der Ausgabe Hermannstadt 1907. Köln/Wien 1984, S. 328, 430–431; Gündisch, Gustav: Zum 250. Geburtstag Samuel von Brukenthals. In: Gündisch, Gustav: Aus Geschichte und Kultur der Siebenbürger Sachsen. Ausgewählte Aufsätze und Berichte. Köln/Wien 1987, S. 399–405, hier 404–405; Kelecsényi 1988, S. 151; Makkai – Szász (Hg.) 1988, S. 1074–1075; Wittstock, Joachim – Sienerth, Stefan: Die deutsche Literatur Siebenbürgens. Bd. 1–2. München 1997–1999, Bd. 2, S. 28–29; Ittu 2003, S. 25; Verók, Attila: Die Gründung der Bibliothek Brukenthal und ihr Einfluß auf das Geschichtsbewußtsein der Siebenbürger Sachsen. In: Barbier, Frédéric (Hg.): Les Bibliothèques centrales et la construction des identités collectives. Leipzig 2005, S. 125–132. (L’Europe en réseaux – Vernetztes Europa. Beiträge zur Kulturgeschichte des Buchwesens 1650–1918; 3) [fortan: Verók 2005a], hier S. 126.

⁴⁵ Zu den Sammlungen siehe Göllner 1977, S. 51–62; Ittu 2003, S. 16–36. – Zur Bedeutung der Bibliothek selbst siehe Kelecsényi 1988, S. 147–156 und Verók 2005a, S. 125–132.

Die in meiner schriftlichen Arbeit kurz vorgestellten allgemeinen geschichtlichen Tendenzen von rationalem aufklärerischem Denken, Freimaurerei und pietistischer Praxis lassen sich – wie oben schon erwähnt – sehr gut an Biographien nachzeichnen, und die Person Brukenthals kann hierfür als ein aussagekräftiges Beispiel untersucht werden. Bei seiner Person kann die Komplexität und Widersprüchlichkeit dessen, was als das ‚Zeitalter der Aufklärung‘ bezeichnet wird, ein wenig aufgewiesen werden.⁴⁶ Unter der Fragestellung, wie sich der ‚Geist‘ einer Zeit in den Lebensläufen niederschlägt, können die Tatsachen wie Loge in Halle, politisch-gesellschaftliche Karriere mit rationalem Charakter (von der Praktikantenstelle über den Posten als Gubernialrat bis hin zur Ernennung zum Gubernator mit den rationalen, zukunftsorientierten Verordnungen, die die Sachsen zur Führungsschicht in Siebenbürgen machen wollten) und Indizien für pietistische Einflüsse auf Brukenthal ihren Platz finden.

Meinen Aufsatz kann ich mit der allgemein gültigen Charakterisierung des eine komplexe Persönlichkeit aufweisenden Brukenthals, der wie diese Zeit selbst viele ‚Gesichter‘ hatte, von den hallischen Freimaurern Rudolf Maennel geliehenen Worten auf eine würdige Weise schließen:

[Nicht nur die hallischen – A. V.] Aber auch weitere freimaurerische Kreise dürfte sein Lebensbild interessieren, und zwar nicht nur als das eines bedeutenden Mannes und grossen Patrioten, dessen Andenken kein dunkler Fleck verunstaltet, sondern auch als das eines wahren Freimaurers. Ruhte doch seine ganze Lebensarbeit auf den Pfeilern der Weisheit, Schönheit und Stärke. Keinem der Laster ist er erlegen, welche wir nach einem Ritualbuche besonders fliehen müssen, nämlich Hochmuth, Geiz, Unmässigkeit, Verleumdung und Hass. Dagegen hat er sich stets befleissigt der maurerischen Tugenden der Verschwiegenheit, Mässigkeit, Vorsichtigkeit und vor allem der Barmherzigkeit. Darum darf er wohl als das Muster und Vorbild eines Jüngers unserer k. K., der Lebenskunst, bezeichnet werden.⁴⁷

Die Verflochtenheit von Freimaurerei bzw. aufklärerischem Anliegen, Pietismus und weltlicher Macht, die sowohl Verbindungen als auch Widersprüche

⁴⁶ Die Zeit der Aufklärung kann man nicht nur mit dem Lob auf die Rationalität, mit neuen Formen der Gesellschaftlichkeit und den politischen Forderungen nach Freiheit und Gleichheit (Leitworte des Jahrhunderts und der französischen Revolution, wobei noch der Begriff Brüderlichkeit dazu kam) in Verbindung bringen, sondern muss gleichzeitig auch die Vielschichtigkeit der Ereignisse einschließlich der Überlagerung, gegenseitigen Beeinflussung wie auch Abgrenzung der verschiedenen Bewegungen berücksichtigen. Auf diese Weise kann ein wenig ‚Aufklärung über die Aufklärung‘ betrieben werden (vgl. Unseld, Melanie: Freimaurer. In: Enzyklopädie der Neuzeit (Dynastie – Freundschaftslinien, Bd. 3) im Auftrag des Kulturwissenschaftlichen Instituts (Essen) und in Verbindung mit den Fachwissenschaftlern hg. von Friedrich Jaeger. Stuttgart/Weimar 2006, Sp. 1204–1215 (mit der neuesten Fachliteratur)).

⁴⁷ Vgl. Maennel 1884, S. 7.

und Unvereinbarkeiten im Zeitalter wie auch bei den Menschen der Zeit hervorriefen, können am Beispiel Brukenthals sehr anschaulich betrachtet werden. In seinem Leben kulminieren die parallelen und gegenseitigen ambivalenten Tendenzen, die in seinem Fall noch tiefergehend zu erforschen sind. Die forschungsleitende Frage sollte lauten: Wie kann sich die politische (er selber war auch Politiker), gesellschaftliche (gehörte zur höchsten Machtstruktur) und kulturelle Situation (verdächtiger Anhänger des Pietismus, Mäzen der Kultur und Bildung) in der Tätigkeit und Laufbahn einer Person spiegeln. Diese Studie sollte als Ausgangspunkt für weitere Untersuchungen und als Anregung zur Beschäftigung mit diesem Thema dienen.

